

THEOLOGISCHE SCHULUNGSKURSE
IM PASTORALKOLLEG PREETZ 1946–1950

INGE MAGER

Dieser Beitrag greift einen Vorgang aus der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte der Nachkriegszeit auf, der in Vergessenheit geraten und bisher nicht bearbeitet worden ist.¹ Ende Oktober 1946 lebten in Schleswig-Holstein rund 2,6 Millionen Menschen, 2,3 Mio. waren evangelisch. Knapp die Hälfte von ihnen stammte aus dem Osten, d.h. von jenseits oder diesseits der Oder-Neiße-Linie. Sie waren seit den letzten Kriegsmonaten auf dem Land- oder Seewege hierher geflüchtet.² Unter den Vertriebenen aus dem Osten befanden sich im Sommer 1947 etwa 234 evangelische Pfarrer.³ Vor dem Kriege verfügte die Landeskirche über 497 Gemeinde- und Anstaltspfarrstellen,⁴ 1952 waren es 591, also rund 100 mehr.⁵ Da eine beträchtliche Zahl der früheren Amtsinhaber gefallen, vermisst oder in Gefangenschaft war, ergab sich die Notwendigkeit endgültiger oder nur vorübergehender Neubesetzungen. Daneben mussten für viele übermäßig angewachsene Gemeinden sowie für zahlreiche Flüchtlingslager zusätzliche Pfarrstellen eingerichtet werden. Um den neuen Pastorenbedarf zu decken, griff man nun auf einen Teil der arbeitslosen Geistlichen aus dem Osten

- ¹ Er hätte nicht ausgearbeitet werden können, wenn nicht Herr Pastor i.R. Claus Jürgensen mir kopiertes Material aus dem Nachlass Rudolf Schneiders freundlicherweise überlassen hätte. Dafür sei ihm an dieser Stelle herzlich gedankt. Claus Jürgensen selbst hat ganz knapp über die Preetzer Kurse berichtet in dem Aufsatz: *Leben und Arbeiten im Seminar nach dem 2. Weltkrieg*. In: Gothart Maggaard/Gerhard Ulrich (Hg.), *100 Jahre Predigerseminar Preetz. Eine Festschrift*. Kiel 1996, S. 58f. Weitere Akten über die Preetzer Kurse befinden sich im NEKArch.: 22.02 Landeskirche Schleswig-Holstein-Landeskirchenamt/ Zentralregistratur, Nr. 190 u. 1386 I+II. Allerdings handelt es sich dabei außer einzelnen Programmblättern überwiegend um die Korrespondenz der an den Kursen teilnehmenden oder ihre Teilnahme absagenden Pastoren und Pröpste mit dem Landeskirchenamt.
- ² Vgl. Kurt Jürgensen, *Die Stunde der Kirche. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg*. Neumünster 1976, S. 130.
- ³ Vgl. Eva Winter, *Die Versorgung der Ostpfarrer in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins nach dem 2. Weltkrieg*. In: SVSHKG II.43, 1987, S. 58 (Tab. 5).
- ⁴ Vgl. Jürgensen (wie Anm. 2), S. 373, Anm. 91, nach dem Verzeichnis der Gemeinden und Geistlichen der Landeskirche von 1940.
- ⁵ Verzeichnis der Gemeinden und Geistlichen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins, 1952.

zurück. Dadurch konnte diesen ebenso wie der Landeskirche geholfen werden. Dabei drängten sich jedoch zwei wichtige Fragen auf: Wer ist ein genuiner Ostpfarrer? Wie kann gewährleistet werden, dass die neu eingestellten, zumeist unierten Pastoren ihren Dienst auch dem lutherischen Bekenntnis gemäß tun und wie können sie dafür zugerüstet werden?

In Übereinstimmung mit Überlegungen in der Kanzlei der EKID vom März 1946 galten vorrangig alle diejenigen als Ostpfarrer, deren Rückkehr in ihre Heimatkirchen für „so gut wie unmöglich“ eingeschätzt wurde; ihnen nachgeordnet waren diejenigen, deren Landeskirchen in der damaligen sowjetischen Besatzungszone lagen. Allerdings sollten erstere den letzteren, welche ihre verlassenen Pfarrstellen grundsätzlich wieder einnehmen konnten, sowohl bei der Versorgung als bei der Vergabe von Dienstaufträgen in der Schleswig-Holsteinischen Kirche bevorzugt werden.⁶ Nach Hilferufen wie dem von Martin Fischer aus Berlin in einem Brief an Prof. Dr. Heinrich Rendtorff wuchs das Problembewusstsein gegenüber Ostpfarrern von dieserseits der Oder-Neiße-Linie: „Der Pfarrermangel im Osten ist eine kirchenhistorische Schande. Schicken Sie was nur kriechen kann, wenn es nur glaubt.“⁷ Dem sind einige gefolgt; den meisten gelang es jedoch, die Unmöglichkeit ihrer Rückkehr – zumeist aus persönlichen Gründen – nachzuweisen.⁸

Ungleich größeres Nachdenken erforderte die Gewähr einer lutherischen Amtsführung durch Neueingestellte, die in Landeskirchen mit einer anderen konfessionellen Prägung ordiniert worden waren. Präses Halfmann schlug

⁶ Abschrift des Entwurfs vom 25. 3. 1946 (NEKArch.: 22.02 Nr. 3629 unpag.). Bald war auch eine Beurteilung des zuständigen Propstes erforderlich, und zuletzt noch eine Freigabe und Stellungnahme durch die Heimatkirche erwünscht. Vgl. im einzelnen Winter (wie Anm. 3), S. 52–57. Zu Ostpfarrern allgemein vgl. neuerdings Dieter Waßmann, *Ostpfarrer in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck*. Kassel 2008.

⁷ Dozent der Kirchlichen Hochschule Berlin Martin Fischer (1911–1982; über ihn vgl. Peter C. Bloth, *Art. Fischer, Martin*. In: *Religion in Geschichte und Gegenwart* 3, 2000, Sp. 149) an Prof. Dr. Heinrich Rendtorff vom 28. 5. 1946 (abschriftl. Auszug NEK Arch.: 22.02 Nr. 129). Dem Pfarrermangel im Osten trug auch die Verordnung des Rates der EKID vom 21. 6. 1946 Rechnung, indem sie die westlichen Gliedkirchen anwies, Pfarrer von dieserseits der Oder-Neiße-Linie nur dann einzustellen, wenn sie von ihren Heimatkirchen freigegeben würden (NEKArch.: 20.02 Nr. 697). Am 4. 11. 1947 bat die Kanzlei der EKID die Ostpfarrer, sich für den Dienst in der SBZ vorrangig zur Verfügung zu stellen (NEKArch.: 32.01 Nr. 562, S. 76).

⁸ Auch der uns gleich noch mehr beschäftigende Lic. Dr. Rudolf Schneider, der zuletzt kommissarischer Superintendent in Frankfurt/Oder war, bekannte freimütig, dass er „nach dem Osten ... nur zwangsweise zurückkehren“ würde – so eigenhändig auf einer Postkarte an Konsistorialrat Karstensen. (Personalakte im NEKArch.: S-Nr. 233. 1099).

die Ablegung des Religionseides auf die Heilige Schrift und die ungeänderte Augsburgische Konfession von 1764 vor,⁹ wie ihn auch alle Einheimischen bei ihrer Ordination ablegen mussten.¹⁰ Andere plädierten für eine Freizeit mit abschließendem Kolloquium, in dem Vertreter der Kirchenleitung oder des Landeskirchenamtes einen Eindruck von der Persönlichkeit wie vom theologischen Profil der Ostbewerber gewinnen sollten.¹¹ Unabhängig von solchen Überlegungen und Praktiken ergab sich bald eine für beide Seiten vorteilhafte Annäherung, die als solche aber gar nicht geplant war.

Am 1. März 1946 erhielt der selbst aus dem Osten kommende Lic. theol. habil. Dr. phil. Rudolf Schneider vom Landeskirchenamt in Kiel den Auftrag, in Preetz einen Kursus „für aus dem Kriegsdienst heimkehrende Pastoren“ abzuhalten.¹² Die Idee dazu scheint aus der bayerischen Landeskirche zu stammen und wurde den Gliedkirchen vom Rat der Ev.-Luth. Kirche Deutsch-

⁹ Der Wortlaut der Verpflichtung findet sich bei Heinrich Franz Chalybaeus, Sammlung der Vorschriften und Entscheidungen betreffend das Schleswig-Holsteinische Kirchenrecht. Schleswig 1883, S. 159. Der Vorschlag, auf diese Norm zurückzugreifen, stammt vom Präses der Vorläufigen Kirchenleitung der Landeskirche Schleswig-Holsteins, Wilhelm Halfmann, vom 15. 6. 1946 an das Landeskirchenamt in Kiel (NEK Arch.: 20.1 Nr. 697). Vgl. auch Winter (wie Anm. 3), S. 57. Wie die Antwort des Landeskirchenamtes an die Vorläufige Kirchenleitung vom 29. 6. 1946 zeigt, ist der Vorschlag angenommen und zumindest eine Zeitlang beibehalten worden, dass Ostpfarrer bei ihrer Berufung in den Dienst der Schleswig-Holsteinischen Kirche – wie die hiesigen Ordinanden – ein Formular mit dem Wortlaut des Verpflichtungstextes unterzeichnen mussten (NEKArch.: ebd.). Es wurden dafür extra zusätzliche Formulare gedruckt.

¹⁰ So ist auch verfahren worden. Vgl. die Personalakten z. B. von Gottfried Handtmann und Johann Haar, die beide den Religionseid am 16. 6. und am 7. 7. 1946 in Flensburg unterschrieben (NEKArch.: 12.03 Nordelbische Kirche – Kirchenamt/Personalakten, Nr. 370, 388).

¹¹ Die Verfügung des Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenamt Kiel vom 21. 3. 1947 enthielt in acht Punkten die endgültigen Voraussetzungen für die Anstellung von Ostpastoren in der Schleswig-Holstein. Landeskirche. Auch die Haltung im Kirchenkampf spielte dabei eine Rolle. Großes Gewicht kam ferner der Stellungnahme des Propstes zu, in dessen Zuständigkeitsbereich die zu besetzende Stelle lag (NEKArch.: 20.1 Nr. 697). Vor jeder Einstellung eines Ostpfarrers musste zusätzlich ein Fragebogen ausgefüllt werden, in dem u. a. nach „Einzelheiten über den Fortgang aus dem Osten“, nach „der Stellung in der Kirchengeschichte der letzten Jahre“, nach der Zugehörigkeit zu einer kirchlichen Gruppe (BK, DC) und nach Konflikten mit NSDAP, Gestapo oder Kirchenbehörde gefragt wurde (NEKArch.: 12.03 Nr. 370, 388).

¹² Evangelisch-Lutherisches Landeskirchenamt an Pastor Lic. Dr. Rudolf Schneider vom 1. März 1946 (Nachlass Schneider, S. 2).

lands Anfang Dezember 1945 zur Nachahmung empfohlen.¹³ Eine erste derartige Fortbildungsmaßnahme für schleswig-holsteinische Geistliche, die zu meist wegen des Krieges nur ein „Notexamen“ abgelegt hatten, fand nach Terminverschiebungen schließlich vom 26. März bis zum 10. Mai 1946 im ehemaligen Predigerseminar Preetz statt. Obgleich alle zwölf Teilnehmer aus der Schleswig-Holsteinischen Kirche kamen,¹⁴ scheint es sachliche und persönliche „Auseinandersetzungen“ zwischen den Lehrkräften und einigen „liberal“ Gesonnenen gegeben zu haben. Diese Spannungen konnten aber durch die gemeinsame Abendmahlsfeier am Schluss „ausgeglichen“ werden. Was beide Kursleiter – Lic. Werner Vollborn und Lic. Dr. Schneider – unter ihren „Verbesserungsvorschlägen“ anmerkten, sollte dann die gesamte weitere pastorale Fortbildungsarbeit bestimmen: „Die dogmatischen Unklarheiten müssen an Hand der Bekenntnisschriften und Luthers beseitigt werden.“¹⁵ Darin scheint sich so etwas wie eine neue lutherische Konfessionalisierungstendenz anzukündigen, die jedoch nicht ganz frei vom Überlegenheitsbewusstsein der glücklich Besitzenden war.

Erst unter den 22 Teilnehmern des 2. Pastorenkursus von Ende Mai bis Mitte Juli 1946 fanden sich drei junge Ostpastoren. Die Begegnung beider Gruppen auf einer streng lutherischen Plattform zu gemeinsamem Arbeiten, Lernen und geistlichem Erfahrungsaustausch erwies sich als förderlich für alle Beteiligten und entwickelte sich zu einer von Mal zu Mal stabiler werdenden Brücke. Zwar wurde die Teilnahme an diesen Kursen nicht zur Bedingung für die Erteilung eines Dienstauftrages in der Schleswig-Holsteinischen Kirche gemacht, aber sie galt doch von Anfang an als eine sehr gute Möglichkeit, die Gastkirche besser kennenzulernen und mit den neuen

¹³ Schreiben Bischof Hans Meisers an die luther. Gliedkirchen vom 4. Dez. 1945 (NEK Arch.: 22.02 Nr. 1386 II). Einen ähnlichen Anstoß erhielt das Landeskirchenamt in Kiel auch von Propst i.R. Richard Steffen aus Neumünster am 18. Jan. 1946 (NEKArch.: ebd.).

¹⁴ Die Teilnehmerliste des I. Kursus im Nachlass Schneider, S 2, in der sich unter 10 Pastoren vier mit östlicher Herkunft befinden, geht wohl auf die alte Terminierung vom 12. 3. bis 22. 4. zurück.

¹⁵ Auch von „mangelhaften Lebensformen mancher Teilnehmer“ ist in dem von Pastor Lic. Vollborn und Pastor Lic. Dr. Schneider verfassten Bericht vom 24. 5. 1946 die Rede. Darin wirken offenbar die Kriegs- und Gefangenschaftserfahrungen nach. Unter der Überschrift „Allgemeine Beurteilung der Teilnehmer“ heißt es weiter: „Durch die lange Soldatenzeit machen sich große Lücken im Bildungsstand offenbar. Die meisten von ihnen leben von Kompendienwissen und ermangeln eigenständigen theologischen Denkens. ... Zu bemängeln ist weiter ein gewisses anmaßendes Selbstbewußtsein, eine Autoritätslosigkeit und ein Mangel an Ehrfurcht. Sie müssen zu geistiger Arbeit erst wieder erzogen werden ...“. Auch die altsprachlichen Kenntnisse ließen sehr zu wünschen übrig (NEKArch.: 22.02 Nr. 1386 II).

Amtskollegen auf eine gemeinsame theologische Basis zu gelangen. Später nutzten selbst ältere hiesige Geistliche die einmalige Chance zur Neu-Orientierung in der Nachkriegssituation.¹⁶ Allerdings erwies sich die Vorstellung der Kirchenleitung als illusorisch, jedes Mal Vertreter aus allen Propsteien zusammenzurufen. Die vielen in den Akten aufgehobenen Absagen sind vielmehr ein genauer Spiegel der Erschwernisse, unter denen der Pfarrdienst damals zu leisten war und die viele unabkömmlich machten.

Vom Frühjahr 1946 bis Ende 1950 konnten in Preetz dennoch 25 Kurse für insgesamt rund 350 Pastoren stattfinden.¹⁷ Knapp die Hälfte der Teilnehmer stammte aus dem Osten.¹⁸ Schon diese Statistik lässt vermuten, dass die Preetzer Veranstaltungen nicht ganz wirkungslos geblieben sein können. Kritisch zurückgeblickt auf die Zeit des Nationalsozialismus wurde allerdings kaum. Lediglich im I. Kursus sprach Präses Halfmann über „Die Geschichte des Kirchenkampfes und ihr[en] Ertrag“,¹⁹ und im II. Kursus referierte der Hamburger Hauptpastor Lic. Volkmar Hertrich über „Wesen und Weg der bekennenden Kirche“. Im übrigen ging es u.a. um „Die Frage der kirchlichen Neugestaltung“,²⁰ um „Das Wort Gottes und unsere Verkündigung heute“ oder um die Bedeutung Luthers wie der Bekenntnisschriften für das gegenwärtige kirchliche Leben.²¹ Rudolf Schneider als Hauptverantwortlicher führte die ebenso reichhaltige wie anspruchsvolle Kursarbeit mit Unterstützung mehrerer gleichgesonnener Kieler Fakultätskollegen, der Bischöfe Halfmann und Wester sowie einer Reihe kompetenter Kirchenmänner und hochkarätiger Gastreferenten durch. Gleichwohl blieb er der wissenschaftliche Motor und die menschliche Seele des Ganzen. Ende Februar 1949 nannten Kursteilnehmer ihn dankbar „Dr. theologiae et frater animarum“. ²² In der hier versuchten und geglückten Verbindung zwischen Verkündigung und theologischer Besinnung, zwischen Kirche und Univer-

¹⁶ Vgl. Nachlass Schneider, S. 8, 12, 35a. In einer Verfügung vom 12. Juli 1946 empfahl das Landeskirchenamt allen Pastoren die Teilnahme (NEKArch.: 22.02 Nr. 1386 I).

¹⁷ Rudolf Schneider an Propst Christian Peters vom 3. März 1951 (Nachlass Schneider, S. 133).

¹⁸ Nachlass Schneider, S. 83. Nach den mir vorliegenden Listen von XXI Pastorenkursen befanden sich unter insgesamt 216 Teilnehmern etwa 85 Ostpastoren.

¹⁹ Programmblatt NEKArch.: 2202 Nr. 1386 I. Ein Nachklang der jüngsten Zeitgeschichte scheint auch von Heinrich Rendtorff vorgetragen worden zu sein in seinem Referat „Die Kirchengeschichte unserer Zeit im Lichte der Endgeschichte“, ebd.

²⁰ Vortrag von Pastor Hans Treplin während des I. Kurses nach dem Programmblatt (NEKArch.: 22.02, Nr. 1386 I).

²¹ Programm des II. Pastorenkursus vom 29. 5. bis 13. 7. 1946 (Nachlass Schneider, S. 9f).

²² Nachlass Schneider, S. 116 (Bericht über den XIX. Kursus vom 8.–17. Febr. 1949).

sität hat Schneider m. E. überhaupt die nachhaltigsten Spuren in seinem vergleichsweise kurzen Leben († 1956) hinterlassen.²³

Was ist über diesen nahezu vergessenen Rudolf Schneider heute überhaupt noch zu ermitteln? 1910 in der Lausitz geboren, studierte er Theologie und Philosophie in Greifswald und Marburg – hier u. a. bei Rudolf Bultmann. 1933 und 1936 legte er beide theol. Examina in Berlin ab und trat seine erste Pfarrstelle in Berlin-Tempelhof an.²⁴ Dort kam er mit der liturgischen Bewegung in Berührung und erhielt erste lutherische Anstöße.²⁵ Parallel zu seiner erfolgreichen Gemeinde- und Jugendarbeit in Berlin erwarb Schneider 1938 mit einer Arbeit über Augustins Anthropologie den theologischen Doktorgrad an der Humboldt-Universität,²⁶ habilitierte sich im Folgejahr in Kiel und wurde 1940, angeregt durch Martin Heidegger und Hans-Georg Gadamer, ein zweites Mal in der Philosophischen Fakultät promoviert.²⁷ 1944 von der Berliner Assistentur wiederum ins Pfarramt – jetzt nach Frankfurt/Oder – berufen, floh Schneider beim Einfall der Roten Armee mit seiner Familie nach Schleswig-Holstein und übernahm als einer der ersten Ostpfarrer am 1. Mai 1945 eine Pfarrstellenvertretung in Neuenkirchen/Norder-

²³ So auch Peter Meinhold, In memoriam Professor Dr. Dr. Rudolf Schneider. In: SVSHKG II.14, 1956, S. 6f. Die Kurzbiographie R. Schneiders bei Friedrich Hammer, Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864–1976. Neumünster 1992, S. 344, ist falsch und irreführend. Weniges über ihn findet sich verstreut bei Jendris Alwast, Geschichte der Theologischen Fakultät. Vom Beginn der preußischen Zeit bis zur Gegenwart. Neumünster 1988, S. 200, 215f. In: Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665–1965, Bd. 2, Teil 2.

²⁴ Mit dem Einzug in sein erstes Pfarrhaus heiratete er Dora Heilbach (1916–2001), eine ihm ebenbürtige, hochbegabte Partnerin, die später als eine der ersten Theologinnen im vollen Pfarramt Dienst in der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche tat. Belege über ihre hervorragenden theol. Prüfungsleistungen im ersten Kurs des neu eröffneten Predigerseminars Preetz November 1950 als eine von drei Frauen neben 14 Vikaren finden sich im NEKArch.: 23.02 Nr. 445.

²⁵ Meinhold (wie Anm. 23), S. 3.

²⁶ Rudolf Schneider, Das wandelbare Sein – Die Hauptthemen der Ontologie bei Augustin. Frankfurt/M. 1938. Vgl. auch Rudolf Schneider, Seele und Sein. Ontologie bei Augustin und Aristoteles. Mit einem Nachwort von Peter Meinhold. Stuttgart 1957, S. 5, Vorbemerkung.

²⁷ Vermutlich mit einer Arbeit über die Ontologie des Aristoteles, vgl. die allgemeinen Angaben über die Entwicklung seines philosophischen Denkens in: Seele und Sein (wie Anm. 26), S. 5. Ob die philosophische Promotion in Freiburg oder in Leipzig stattfand, konnte bisher nicht ermittelt werden, da die Arbeit – kriegsbedingt – nicht gedruckt wurde.

dithmarschen.²⁸ Hier fühlte er sich zwar unterfordert,²⁹ baute gleichwohl in kurzer Zeit eine so erfolgreiche Jugend- und Ausbildungsarbeit für Katechetinnen auf, dass er bereits im Frühjahr 1946 sowohl zum Leiter des ersten Kursus „für aus dem Kriegsdienst heimkehrende Pastoren“ als auch im Sommer-Semester 1946 zum Studentenpfarrer in Kiel ernannt wurde.³⁰ Beides verdankte er nicht zuletzt dem ihm seit der gemeinsamen Wirksamkeit in der pommerschen Kirche bekannten, jetzt der Vorläufigen Schleswig-Holsteinischen Kirchenleitung angehörenden Kieler Praktologen Prof. Dr. Heinrich Rendtorff (1888–1960),³¹ der auch in der Preetzer Kursarbeit sein engster Mitstreiter wurde. Als Ihmelsschüler stimmte Rendtorff in den Bestrebungen um eine neulutherische Volkskirche mit Schneider voll überein. Dessen nach eigener Aussage in seiner bisherigen theologischen Arbeit vertretene „bekenntnismäßige und unliberale Linie“³² sollte auch den Cantus firmus der geplanten Schulungskurse in dem 1946 wegen noch fehlender Kandidaten und Vikare zunächst als Pastoralkolleg wiedereröffneten Predigerseminar Preetz darstellen.³³ Jetzt ging die Saat der Lektüre Karl Holls, die Schneider außer zu Augustin auch zu Luther geführt hatte, erst richtig auf. Gleichzeitig entdeckte der unierte Theologe die lutherischen Bekenntnisschriften samt der lutherischen Orthodoxie, wie sie ihm z. B. in Johann Ger-

²⁸ Brauchbar für Schneiders Lebensgeschichte sind das handschriftliche Biogramm in der sehr fragmentarischen „Personalakte“ (NEKArch.: S-Nr. 233.1099) und die in die Traueransprache von Prof. Dr. Peter Meinhold (wie Anm. 23), S. 1–9, eingestreuten biographischen Nachrichten. Meinhold spricht allerdings von der philos. Promotion in Leipzig; in der Personalakte ist Freiburg genannt.

²⁹ In der Personalakte Schneiders findet sich gleich am Anfang eine eng beschriebene Karte an Konsistorialrat Karstensen – vermutlich vom April 1945. Dort heißt es: „Ich zweifle auch, ob ich als Dorfpastor meinen Fähigkeiten entsprechend wirken kann ... Ich möchte mir die Frage erlauben, ob Sie mich nicht später in einer Stadt einsetzen könnten. Mein alter Wunsch – Kiel – besteht bis heute.“ (NEKArch.: S-Nr. 233.1099).

³⁰ Der I. Kursus, über den mir zwei Teilnehmerlisten, ein Programm und ein Bericht vorliegen, fand vom 26.3.–22.4. 1946 statt (Nachlass Schneider, S. 2–5; NEKArch.: 22.02 Nr. 1386 I).

³¹ Rendtorff war nach seinem Rücktritt als Bischof von Mecklenburg-Schwerin 1934 Pastor in Stettin-Braunsfelde und aktiv im pommerschen Kirchenkampf. 1945 kehrte er auf seinen Kieler Lehrstuhl zurück. Zu seinem Leben und zu seiner Theologie vgl. Christoph Weiling, Heinrich Rendtorff. In: Wolf-Dieter Hauschild (Hg.), Profile des Luthertums. Gütersloh 1998 (Die Lutherische Kirche. Geschichte und Gestalten 20), S. 559–580; ferner Jürgensen (wie Anm. 2), S. 65.

³² Rudolf Schneider an Heinrich Rendtorff vom 15. 2. 1946 (NEKArch.: S-Nr. 233.1099, S. 7f).

³³ Über die wechselvolle Geschichte des 1896 gegründeten Predigerseminars Preetz vgl. Magaard/Ulrich (wie Anm. 1).

hards „Meditationes Sacrae“ begegnete.³⁴ Ein solches theologisches Profil passte gut nach Schleswig-Holstein, wo die evangelische Kirche sich seit dem 19. Jahrhundert immer wieder bewusst auf ihre eigenen lutherischen Wurzeln besonnen hatte.³⁵ Nicht von ungefähr rief auch die Vorläufige Kirchenleitung die Pastoren im Advent 1945 dazu auf, am evangelisch-lutherischen Bekenntnis festzuhalten, den aus dem Osten gekommenen „Gästen“ gleichwohl zu signalisieren, „daß in den verschiedenen Formen doch zuletzt derselbe Geist lebt und der Eine Herr Aller angebetet wird.“³⁶ Schneider erschien den kirchlich Verantwortlichen angesichts einer erneut drohenden Verwässerung der lutherischen Grundausrichtung durch die in den Pfarrdienst drängenden Ostpastoren als der passende Mann zur rechten Zeit. Wie genau er dem bekennniskirchlichen Maßstab entsprach, beweist sein Ende 1947 abgefasster Rechenschaftsbericht über die Kursarbeit:

„In Vorträgen und Aussprachen bin ich bestrebt gewesen, eine entschieden lutherische Linie zu verfolgen. Da etwa die Hälfte aller Kursteilnehmer aus der altpreuussischen Union stammen, so war es mir besonders darum zu tun, sie aus einer unklaren Unionstheologie und Unionspraxis herauszulösen.“³⁷

Vom lutherischen Standpunkt aus gefährdete die unierte Gottesdienst- und Frömmigkeitsform das eigene Kolorit. Nahrung erhielten solche Befürchtungen etwa durch Äußerungen wie die des ehemaligen Königsberger Pfarrers Hugo Linck (1890–1973),³⁸ der anlässlich des Jahrestreffens der ostpreussischen Pastoren am 15. Mai 1951 in Rendsburg u. a. bekannte:

³⁴ Mitgeteilt von Meinhold (wie Anm. 23), S. 6f.

³⁵ Erinnert sei u. a. an Claus Harms, an die Breklumer Mission, an die Ängste beim politischen Anschluss Schleswig-Holsteins 1866/67 an Preußen, an Generalsuperintendent Theodor Kaftan, an die Möllner theol. Lehrkonferenzen (dazu vgl. SVSHKG II. 39/40, 1983/84, S. 75–88) und an Hans Asmussen während des Kirchenkampfes.

³⁶ Rundbrief, von Präses Halfmann verfasst (KGVBl. 1945, St. 2, S. 14), zit. bei Jürgen- sen (wie Anm. 2), S. 130. In dieser moderaten Empfehlung scheint noch die Hoffnung mitzuschwingen, die Flüchtlinge werden nicht dauerhaft bleiben, sondern wieder heimkehren.

³⁷ Verzeichnis der von mir in der Zeit von April 1946 bis Dezember 1947 behandelten Themen (Nachlass Schneider, S. 83). Das klingt gegenüber dem Synodalausschreiben vom Dez. 1945 bereits sehr viel verbindlicher.

³⁸ Über den ältesten Historiographen des ostpreußischen Kirchenkampfes (München 1968), der seit 1948 an St. Johannis in Hamburg-Harvestehude Dienst tat, vgl. Friedrich Hammer/Herwarth von Schade, Die Hamburger Pastorinnen und Pastoren seit der Reformation, Teil I. Hamburg 1995, S. 109.

„Ja, ich gehe so weit zu sagen, dass nicht bis in alle Einzelheiten hinein, aber doch im Grundgedanken eine Entwicklung von der Altpreussischen Union über Barmen zu der neuen Kirche Deutschlands führen muss ... Ich gehe so weit zu fordern, dass auch die Reformierten mit einbezogen werden sollten.“³⁹

Das rief damals hierzulande Ängste hervor und verlangte nach Gegensteuerung. Die Pastorenkurse schienen sich dafür gut zu eignen. Dabei waren sie ursprünglich darauf gar nicht ausgerichtet; vielmehr ergab sich diese Zielsetzung vermutlich erst durch die Teilnahme von Ostpfarrern seit der zweiten Veranstaltung vom 29. 5. bis 13. 7. 1946.⁴⁰ Denn die Kurse waren so, wie sie verliefen, gerade keine Disziplinierung, sondern eine Vertrauen stiftende, Ost- und Westpfarrer geistlich zusammenschließende Erfahrung, die möglichst auf die ganze Landeskirche ausstrahlen sollte. Ersteres ist nach meinem Eindruck und dem mir vorliegenden Material, dessen wohl wichtigste Zeugnisse die jeweils von den Teilnehmern selbst verfassten Kursprotokolle und Berichte darstellen,⁴¹ durchweg auch gelungen. Die Aufnahme der lutherischen Impulse von der gesamten Landeskirche indessen scheint, soweit ich sehe, allenfalls partiell erfolgt zu sein.

Im November 1946 zog Schneider mit seiner Familie von Neuenkirchen nach Preetz in die für ihn als Kursleiter mietfreie Direktorenwohnung des Seminars. Als er zum Winter-Semester auch noch den Ruf auf den Lehrstuhl für Neues Testament in Kiel erhielt, übernahm Heinz Zahrnt das Studentenpfarramt.⁴² Die Schleswig-Holsteinische Landesregierung genehmigte auf Antrag der Fakultät Schneiders pastorale Nebentätigkeit, für welche die Kirche ihm ein bescheidenes Honorar zahlte.⁴³

³⁹ Hugo Linck: „Was sind die vertriebenen ostpreussischen Pfarrer ihren zerstreuten Gemeinden und ihrer Kirche schuldig?“ (NEKArch.: 11.01 Nr. 264, S. 14f). Heute hat sich das, was Linck damals in Bezug auf das Verhältnis der reformatorischen Kirchen zueinander wünschte, erfüllt.

⁴⁰ Teilnehmerliste Nachlass Schneider, S. 2.

⁴¹ Im Unterschied zum ersten von Vollborn und Schneider abgefassten Kursbericht stammen alle weiteren Protokolle von den Kursteilnehmern selbst.

⁴² Am 1. 12. 1946 (NEKArch.: 22.02 Nr. 513).

⁴³ 200,- RM monatlich, nach der Währungsreform erhielt er 200,- DM, zuletzt nur noch 100,- DM. Für die übrigen Honorare und Reisekosten standen am Ende 2.800,- DM zur Verfügung (R. Schneider an Propst Christian Peters vom 3. 3. 1951 im Nachlass Schneider, S. 133f).

Die als „Einberufung“ bezeichnete Einladung an alle 22 Propsteien zu den Kursen in Preetz ging jeweils vom Landeskirchenamt aus.⁴⁴ Die Teilnahme galt als Dienstangelegenheit; die Reisekosten wurden erstattet.⁴⁵ Die karge Unterkunft, die nur durch Lebensmittelmarken und mitgebrachte Naturalien zu bewerkstelligende Verpflegung⁴⁶ und die im Winter wegen Kohlenmangel gelegentlich auftretenden Heizungsprobleme⁴⁷ entsprachen der allgemeinen Mangelsituation, hatten aber letztlich kein Gewicht,⁴⁸ weil es vorrangig um „Geistliche Stärkung“, um „Theologische Nachschulung“ und um eine vertiefte „Zurüstung für das Pfarramt“ ging. So lautete nämlich die dreifache Zielangabe auf den Programmblättern.⁴⁹ Vom X. Kursus an erscheint bezeichnenderweise die „Pflege der Bruderschaft“ als viertes Kursziel.⁵⁰ Und auf der Vorankündigung des XIX. Kursus im Februar 1949 rangiert die „Stärkung der brüderlichen Gemeinschaft“ sogar als oberstes Ziel. Es scheint demnach im Laufe der Zeit eine Entwicklung von den gemeinsamen Lehrinhalten hin zu einer geschwisterlichen Lehr- und Glaubensgemeinschaft während der Kursdauer und darüber hinaus stattgefunden zu haben. Dem entspricht auch der mehrfach geäußerte Wunsch nach späteren Treffen ehemaliger Kursteilnehmer mit der Begründung, um die „brüderliche Gemeinschaft wieder lebendig werden zu lassen.“⁵¹ Als Mittel zur Erreichung der genannten Ziele werden das gemeinsame Leben, insbesondere der geistliche Rahmen jedes Tages und der sonntägliche Abendmahlsgottesdienst, seit

⁴⁴ Das erwies sich je länger je mehr als schwierig, obgleich die ursprünglich sechswöchige Dauer der Kurse schon sehr bald verkürzt wurde. Im übrigen nahmen einige Anstoß an dem militärisch geprägten Begriff „Einberufung“.

⁴⁵ Nachlass Schneider, S. 8, 56.

⁴⁶ Ebd., S. 12, 96 u. ö. Trotzdem mussten pro Tag und Person noch 2,00 RM bzw. DM Kostgeld gezahlt werden, zuletzt erhöht auf 2,50 DM.

⁴⁷ Ebd., S. 41, 88; ungeheizte Schlafräume im Winter wurden allerdings doch beklagt!

⁴⁸ Wie sehr viele Theologen geistig und geistlich ausgehungert waren, zeigt das Beispiel des am 11. 5. 1946 aus rumänischer Kriegsgefangenschaft entlassenen ostpreußischen Pfarrers Arnulf Rösner, der gleich an dem am 29. 5. beginnenden II. Pastorenkurs teilnahm, s. Nachlass Schneider, S. 7; Hammer/v. Schade (wie Anm. 38), Teil I, S. 320. Er erhielt erst danach einen Dienstauftrag. Wie dringlich die Ernährungsfragen dennoch waren, belegt das Bedauern der Teilnehmer des IX. Katechet. Sonderkursus vom 21. 8. bis 5. 9. 1947, dass die Bitte um eine Ernährungszulage durch das landeskirchliche Hilfswerk nicht erfüllt wurde, obgleich der „Gesundheitszustand mancher Brüder zusätzliche Kost nötig gemacht hätte“ (Nachlass Schneider, S. 67).

⁴⁹ Erstmals überliefert vom II. Kursus vom 29. 5. bis 13. 7. (Nachlass Schneider, S. 9).

⁵⁰ X. Theol. Kursus vom 12. 9. bis 2. 10. 1947 (Nachlass Schneider, S. 68).

⁵¹ Nachlass Schneider, S. 53.

Ende 1946 als lutherische Messe gefeiert,⁵² sowie das seminaristische Arbeiten, die Vorlesungen und die Sondervorträge angegeben. Der Tagesablauf folgte einem genau gegliederten Plan. In der Regel dauerten die allen theologischen Disziplinen und kirchlichen Handlungsfeldern gewidmeten Kurse drei bis vier, die Spezialkurse über Exegese, Homiletik, Liturgik, Katechetik oder Seelsorge nur zwei Wochen.

Die „geistliche Stärkung“ erfolgte vorrangig durch exegetische Arbeit am Neuen und Alten Testament – natürlich jeweils in den Ursprachen. Hinter der „theologischen Nachschulung“ verbirgt sich die systematische Arbeit an zentralen dogmatischen Fragen – zumeist anhand der lutherischen Bekenntnisschriften, die wie die biblischen Fassungen von jedem Teilnehmer mitzubringen waren. Die „Zurüstung für das Pfarramt“ meint die Umsetzung des exegetisch und systematisch Erarbeiteten in Predigt, Gottesdienst, Katechese, Seelsorge und eigener Frömmigkeit. Während die ersten Kurse theologisches Grundwissen vermittelten, hatten die letzten jeweils ein eigenes Thema oder einen besonderen Schwerpunkt, z. B. „Kirche und Heimat“, „Die theologischen Grundlagen der Liturgie“ oder „Freikirchen und Sekten“.⁵³

Zum Kernbestand der Lehrenden zählten: Prof. Lic. Dr. Schneider (Neues Testament, Systematik, lutherische Sakramentslehre, Bekenntnisschriften),⁵⁴ Prof. Dr. Rendtorff (Praktische Theologie), Prof. Dr. Meinhold (Kirchengeschichte, Luther), Prof. Dr. Johannes Tonnessen (Religionspädagogik), Studieninspektor Lic. Vollborn (Altes Testament), Propst Eduard Juhl⁵⁵ (Seelsorge), Hauptpastor D. Theodor Knolle (Liturgik), Präses bzw. ab September 1946 Bischof Wilhelm Halfmann (Ekklesiologie), Dr. Walter Freytag (Mission), seit 1947 Bischof Reinhard Wester (kirchliche Verkündigung), seit 1949 auch der aus dem Osten stammende OKR Carl Brummack (Seelsorge).

Nach Schneiders eigenen Angaben sollen, wie bereits erwähnt, an den bis Ende 1950 durchgeführten 25 Kursen insgesamt 350 Pastoren teilgenommen haben, darunter knapp die Hälfte mit östlichem Herkunftshinter-

⁵² Nachlass Schneider, S. 23, 39, 46, 49 u. ö. Zunächst war die Teilnahme an der lutherischen Messe „freiwillig“, später ging sie ganz selbstverständlich in das Kursprogramm ein.

⁵³ Nachlass Schneider, S. 124, 125, 134.

⁵⁴ In einem Rechenschaftsbericht Schneiders an Bischof Halfmann vom 24. 1. 1948 betont er, dass er außer zu alttestamentlichen und juristischen Fragen über alle in den zurückliegenden 12 Pastorenkursen relevanten Themen referiert habe (Nachlass Schneider, S. 83f).

⁵⁵ (1883–1975), seit Februar 1946 Propst von Südtondern mit Amtssitz in Leck. Vgl. Hammer (wie Anm. 23), S. 185.

grund.⁵⁶ Das Zahlenverhältnis zwischen Einheimischen und Flüchtlingen unter den Kursteilnehmern war durchweg ausgeglichen; nur einmal wird das Übergewicht der Ostpfarrer beklagt.⁵⁷ Ob der VI. Kursus, für den sich dreizehn von ihnen neben nur vier Einheimischen angemeldet hatten, deshalb zweimal verschoben wurde und schließlich ein Vierteljahr später im April 1947 stattfand, bleibt reine Spekulation.⁵⁸ Fehlen doch in keinem Kursbericht die Stichworte „Bruderschaft“, „brüderliche Gemeinschaft“ oder „wachsendes persönliches Zusammengehörigkeitsbewusstsein“.⁵⁹ Deshalb ist wohl durchweg mit fairen Diskussionen und ernsthaftem gemeinsamem Ringen um das angemessene Verstehen des Evangeliums und dessen Niederschlag im kirchlichen Handeln zu rechnen. Auch dürfte das von Bibelarbeit, Gesang und Gebet bestimmte tägliche geistliche Leben insbesondere der ostpreußischen Frömmigkeit entgegengekommen sein.

Über die Kursabläufe geben eine ganze Reihe erhaltener Programmblätter Auskunft. Inhalte, Diskussionen, Ergebnisse und Einschätzungen lassen sich darüber hinaus einzelnen, von den Kursteilnehmern selbst angefertigten Protokollen und Berichten entnehmen. Auch wenn diese infolge der Adressierung an das Landeskirchenamt vielleicht hier und da etwas geschönt sein mögen, eignet ihnen doch ein hohes Maß an Authentizität.

Das von den Preetzer Dozenten und Referenten schwerpunktmäßig vertretene strenge, quellenbezogene Luthertum rief zwar keinen Widerspruch hervor, war aber für die meisten Schleswig-Holsteiner nicht weniger gewöhnungsbedürftig wie für die Theologen der Union. Auch zwischen der hierzulande ebenso verbreiteten wie beklagten liturgischen Vielfalt und Beliebigkeit und der lutherischen Messe lagen für die meisten Kursteilnehmer Welten. Doch diejenigen, welche sich auf den Preetzer Trend einließen, begaben sich auf einen gemeinsamen Weg, und die aus dem Osten stammenden konnten den Schmerz über den Verlust von heimatlich Vertrautem so vielleicht eher überwinden. Auch das Verständnis der Kirche, des Amtes und der Sakramente erfuhr durch die Rückbindung an die Bibel, an Luther und die lutherischen Bekenntnisschriften gleichfalls einen neuen Tiefgang, der Bisheriges in Frage stellte und bereicherte. Preetz speiste die dort auf

⁵⁶ Nachlass Schneider, S. 133, 83. Da sich nicht alle Teilnehmerlisten erhalten haben, können die Zahlen nicht verifiziert werden. Ich habe lediglich 85 Ostpfarrer namentlich ermitteln können.

⁵⁷ Am XI. Kursus vom 22. 10 bis 5. 11. 1947 sollen 2/3 Ostpfarrer teilgenommen haben. Nach meiner Zählung waren es jedoch nur 6 von 14, also nicht einmal die Hälfte! (Nachlass Schneider, S. 75).

⁵⁸ Nachlass Schneider, S. 35a–47; Liste S. 36.

⁵⁹ Ebd., S. 92.

eine gemeinsame Mitte Zusteuernden mit reinem lutherischen Schwarzbrot und entschädigte sie für die Abkehr von dem mehr als einmal gerügten „Subjektivismus“ oder „Individualismus“ mit der Objektivität der sichtbaren Kirche und ihren einschließlich des Amtes vier Sakramenten⁶⁰ sowie mit der krönenden „Wiederherstellung des vollen Sakramentsgottesdienstes in Gestalt der lutherischen Messe“.⁶¹ In den Kursberichten ist ferner missbilligend die Rede von Humanismus, Säkularismus,⁶² von konfessionellen Unklarheiten, „unlutherische[r] Weichmütigkeit der Toleranz“,⁶³ von Union und „neocalvinistisch-barthianischer Theologie“,⁶⁴ von Materialismus und Spiritualismus. In diesen inhaltlich freilich kaum gefüllten Schlagworten klingt alles an, was in Preetz einerseits verworfen, andererseits angestrebt wurde. Letzteres findet eine besonders eindruckliche Bestätigung im Programm des zweitägigen Treffens ehemaliger Kursteilnehmer vom 7.–9. Dezember 1948 unter dem Generalthema „Lutherische Theologie und Kirche“. Gedrängt folgte ein Grundsatzreferat dem anderen: „Biblisches-lutherischer Pfarrerspiegel“ (Bischof Halfmann); „Das Eigentümliche lutherischer Seelsorge“ (Prof. Rendtorff); „Taufe bei Luther“ (Prof. Meinhold); „Das Wesen der lutherischen Kirche nach den Bekenntnisschriften“ (Lic. Dr. Schneider); „Das Freiheitsproblem bei Luther und in den Bekenntnisschriften“ (Lic. habil. Dr. Echternach);⁶⁵ „Luthers Deutung der Geschichte“ (Studentenpfarrer Zahrnt). Den krönenden Abschluss bildete wie immer die gemeinsame Feier der lutherischen Messe.⁶⁶

Unter dem Eindruck solcher fast konfessionalistisch zu nennenden Belehrungen scheint auch das Dankschreiben einiger hiesiger Teilnehmer des IV. Pastorenkusus vom 29. Okt. 1946 an Bischof Halfmann abgefasst zu sein. Darin heißt es u. a.:

„Wir Unterzeichneten fühlen uns genötigt, unserer Kirchenleitung den Dank dafür auszusprechen, dass sie es uns ermöglicht hat, an einem Kursus für Pastoren in Preetz teilzunehmen. Es ist uns in den Tagen

⁶⁰ Ebd., S. 29f.

⁶¹ Ebd., S. 99.

⁶² Ebd., S. 24.

⁶³ Ebd., S. 92.

⁶⁴ Ebd., S. 115, 121.

⁶⁵ Dr. phil. Lic. habil. Helmut Echternach (1907–1988) stammte aus Ostpreußen, war in Stettin ordiniert worden und stand seit April 1946 im Dienst der Hamburgischen Kirche. Seit Dezember 1948 war er nebenamtlicher Dozent an der dortigen Kirchlichen Hochschule. Vgl. Hammer/v. Schade (wie Anm. 38), Teil I, S. 38.

⁶⁶ Nachlass Schneider, S. 102.

unseres Hierseins das gegeben worden, was wir auf Universitäten und Tagungen gesucht und oft nicht gefunden haben, nämlich Theologie vom Zentrum, von Christus und seiner Kirche aus ... Da unsere Kirche eine evangelisch-lutherische ist, ist es von unserem Ordinationsgelübde und unserer Verpflichtung auf die Bekenntnisschriften aus gesehen, unsere Aufgabe, uns die Bekenntnisschriften innerlich anzueignen und wieder ganz ernst zu nehmen. Dazu gehört: Aneignung des lutherischen Amtsbegriffes, der lutherischen Frömmigkeit, insbesondere Reinheit der Lebenshaltung, die lutherische Sakramentsauffassung und die Gleichstellung von *verbum* und *sacramentum* ... Wir sind dankbar, auf dieser Linie von unserer Kirchenleitung getragen zu werden.⁶⁷

Die fünf am IV. Kursus teilnehmenden Ostpfarrer haben diesen Text, der leider keine Unterschriften trägt, sicher nicht unterzeichnet. Aber ein Ausdruck polemischer Abgrenzung kann er auch nicht sein. Heißt es doch in dem dazugehörigen Kursbericht, dass wiederum alles Arbeiten mit der Bibel und den Bekenntnisschriften „in wirklich brüderlicher Gemeinschaft getan worden sei“.⁶⁸

Beide Bischöfe konnten zufrieden sein mit der theologischen Integrationsarbeit, die Rudolf Schneider und sein Team fünf Jahre lang in den Preetzer pastoraltheologischen Kursen für die gesamte Schleswig-Holsteinische Nachkriegskirche leisteten. Sie waren es offenbar auch, und Halfmann formulierte seinen Dank wie seine Anerkennung in einem Gutachten über die Preetzer Pastoren-Fortbildung vom 24. Januar 1948 in höchsten Tönen.⁶⁹ Doch fällt auf, dass überwiegend aus Kursberichten zitiert wird. Das war vielleicht kein Zufall und signalisiert möglicherweise eine erste vorsichtige Distanzierung auf der Seite der Kirchenleitung. Denn schon bald sollte die so gelobte Arbeit an ein jähes Ende gelangen. Zunächst fand im Sommer 1949 ein erster Kurs für Vikare und Kandidaten in Preetz statt.⁷⁰ Die Zahl der Hochschulabgänger steigerte sich seitdem von Semester zu Semester und würde das Predigerseminar zunehmend beanspruchen. Im Herbst 1949

⁶⁷ Ebd., S. 26.

⁶⁸ Ebd., S. 31.

⁶⁹ Ebd., S. 89f; hier 89: „Herr Professor Dr. Schneider aber trug den Hauptanteil der Arbeit. Er hat vor allem die Arbeit der neutestamentlichen Theologie und an den Bekenntnisschriften zum Fundament der gesamten Kursarbeit gemacht. Von daher resultiert die klare neutestamentliche und bekenntnismäßige Ausrichtung der Kurse, die in voller Übereinstimmung mit dem Wunsch der Kirchenleitung verfolgt wurde.“

⁷⁰ Ebd., S. 119–121 (8. 6. bis 21. 6. 1949).

strich das Landeskirchenamt die Honorare für die Kursreferenten. Im Februar 1951 hob die 7. Landessynode die bisherige Unterstützung der Pastorenkurse mit jährlich 4.000,- DM gänzlich auf.⁷¹ In seinem Bericht vor der Synode am 6. Februar 1951 ging Bischof Halfmann mit keinem Wort auf die psatoraltheologische Arbeit in Preetz ein, sondern teilte lediglich mit, dass das Predigerseminar nach der leidlichen Behebung der kriegsbedingten Verwahrlosung im Mai 1950 wieder eröffnet worden sei.⁷² Ein langer Brief Schneiders vom 3. März 1951 an den Propst Christian Peters, den Vorsitzenden der Finanzkommission, mit der Bitte, die erfolgreiche Pfarrerfortbildungsarbeit in Preetz doch wenigstens mit 1.800,- + 1.200,- DM Honorar für ihn selbst weiterhin zu fördern, verhallte.⁷³ Stattdessen erfuhr Schneider am 19. April mündlich im Landeskirchenamt, dass die Pastoralkurse nun beendet seien und die wissenschaftliche Weiterbildung der Pastoren „in freierer Weise weitergeführt“ würde.⁷⁴ Der Dank an ihn war jetzt zu einer kühlen Pflichtübung herabgesunken und von der Ankündigung flankiert, vom 1. Juli an Miete für die Preetzer Dienstwohnung zahlen zu müssen.⁷⁵ Damit schloss sich der Kreis. Denn schon in Schneiders Beauftragung mit der Leitung der Fortbildungskurse für Pastoren durch das Kieler Landeskirchenamt vom 13. August 1946 stand der in seiner Tragweite zunächst wohl überlesene Satz: „Der Ihnen gegebene Auftrag kann jederzeit widerrufen werden.“⁷⁶

Über die Gründe für diese unerwartete Wende schweigen sich die mir zur Verfügung stehenden Quellen aus.⁷⁷ War es die Notwendigkeit, alle Kräfte und Mittel für die nun beginnende genuine Predigerseminararbeit zu bündeln? War es die zu enge Verbindung von Kirche und Universität? War es die

⁷¹ Ebd., S. 131 (Protest- und Bittschreiben aus Preetz an die Kirchenleitung in Kiel vom 27. Febr. 1951, ohne Unterschrift).

⁷² NEKArch.: 20.03.03 Nr. 36: Bericht über die Verhandlungen der 7. ordentlichen Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins vom 6. bis 9. Februar 1951 in Rendsburg, S. 22. Auch in den Verhandlungen auf der Synode habe ich die Pastorenkurse nicht erwähnt gefunden. Es wurde lediglich Geld für die Bibliothek des Predigerseminars beantragt und auch bewilligt, S. 9.

⁷³ Entwurf im Nachlass Schneider, S. 133f.

⁷⁴ Bischof Halfmann an Schneider vom 23. 4. 1951 (Nachlass Schneider, S. 135). Halfmann versuchte zunächst noch, die Arbeit des Pastoralkollegs in den Räumen des Preetzer Klosters fortzusetzen. Das misslang jedoch, so dass die kurze Pastoralkollegtradition für Jahrzehnte fast zum Erliegen kam. Vgl. Jürgensen (wie Anm. 1), S. 59.

⁷⁵ Kirchenleitung in Kiel (Bischof Halfmann) an Schneider vom 23. April 1951 (Nachlass Schneider, S. 135).

⁷⁶ Ebd., S. 13.

⁷⁷ Auch in den Synodalakten 1949–1951 habe ich nichts finden können.

zurückgehende Frequenz wegen pfarramtlicher Arbeitsüberlastung?⁷⁸ Galt die theologische, liturgische und frömmigkeitliche Eingliederung der Ostpastoren in die Landeskirche nunmehr als abgeschlossen? Oder regte sich in der Landeskirche doch Widerspruch gegen die in Preetz propagierte und praktizierte lutherische Konfessionalisierung, die sich in dieser extremen Form nicht in die ganze Landeskirche implantieren ließ? Wie dem auch sei, mir hat sich über der Beschäftigung mit den Preetzer Pastorenkursen der ursprüngliche Eindruck tatsächlich bestätigt, dass sie trotz mancher kritischen Anfragen aus heutiger Sicht doch in der damaligen Nachkriegssituation eine höchst konstruktive Maßnahme waren, durch den Rückbezug auf das reformatorische Fundament Geistliche von auswärts auf Augenhöhe mit den hiesigen Kollegen für den gemeinsamen Dienst in der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche vorzubereiten, ohne sie zu reglementieren und ohne ihnen das bittere Gefühl der Unterlegenheit zu vermitteln. Schneider selbst sprach von einer Einführung der Ostpastoren „in die Gegebenheiten der Schl.-Holst. Landeskirche“.⁷⁹ Aus dem Munde der Betroffenen klingt das nach einzelnen Kursberichten so: Ende August 1949 schrieb der gebürtige Ostpreuße Erich Schimba über den XX. Kursus „Kirche und Heimat“, für den u.a. ein von mehreren Referenten vorgetragener Gang durch die schleswig-holsteinische Kirchengeschichte von Ansgar bis zur Gegenwart vorgelesen war:

„Die Teilnahme an diesem Kursus war besonders für uns Ostpastoren von Bedeutung. Er eröffnete uns ein tieferes geschichtliches Verständnis der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche und ihrer Probleme“.

Dann beklagt er die zu geringe Zahl der nur fünf Anwesenden, schließt aber mit einer positiven Bilanz: „So bildete sich von vornherein eine Atmosphäre harmonischer Gemeinschaft und sachlicher Gemeinsamkeit“.⁸⁰ Da der gleichfalls aus Ostpreußen stammende OKR Brummack über „Heimat und Kirche“ sprach, dürfte zumindest in der Diskussion nach der neuen sicher auch die alte, verlorene Heimat zur Sprache gekommen sein.⁸¹ Ein gu-

⁷⁸ So im Bericht über den Sonderkurs für Predigt und Seelsorge vom 21. 4. bis 4. 5. 1948 (Nachlass Schneider, S. 93).

⁷⁹ Nachlass Schneider, S. 134 (Schreiben an Peters vom 27. Febr. 1951).

⁸⁰ Ebd., S. 124.

⁸¹ Brummacks Fähigkeit zu integrieren und gleichzeitig auf die besonderen Bedürfnisse und geistlichen Erfahrungen der „Entheimateten“ aufmerksam zu machen, kommt sehr eindrücklich in einem Beitrag über „Besondere Flüchtlingsgottesdienste“ zum Ausdruck, abgedr. in: Kirchl. Gesetz- und Ordnungsblatt 1949, St. 4, S. 19–21.

tes Jahr früher, im Mai 1948, warb ein aus Sachsen stammender Kursteilnehmer in seinem Protokoll einerseits für den Verbleib der Ostkollegen in der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche, andererseits für eine zügige kirchliche Anstellungspolitik:

„Das Problem der zu grossen Gemeinden ... erfordert schnelle und tatkräftige Abhilfe durch mutige Mittel, amtsmässig gute Pastoren in persönlich gesicherte Amtsstellung vermehrt einzustellen, ehe die weithin geschehene Abwanderung dieser Pastoren in anderen Landeskirchen zu einem verhängnisvollen Abschluss kommt, und damit eine unwiederbringliche Gelegenheit besserer seelsorgerlicher Betreuung der meisten Gemeinden in Schleswig-Holstein versäumt wird.“⁸²

Das klingt nicht nach unterwürfiger Bittstellerei, sondern wie ein qualitätsbewusstes Angebot. Die Schleswig-Holsteinische Kirche ist darauf eingegangen und hat nach meinen Erkundungen bis in die frühen fünfziger Jahre insgesamt 159 Pastoren von jenseits und diesseits der Oder-Neiße-Linie sowie aus der Wehrmacht endgültig in den pfarramtlichen Dienst übernommen.⁸³ Und mehr als die Hälfte, nämlich 85, haben die Preetzer Pastorkurse durchlaufen.⁸⁴ Allerdings werden unter den älteren Ostpastoren sicher manche gewesen sein, die bewusst nicht nach Preetz gingen, sich in Schleswig-Holstein immer fremd fühlten und bis zuletzt in stiller Verbitterung verharteten.⁸⁵ Das schmälert den Wert der Preetzer Integrationsleistung keineswegs. Peter Meinhold als Zeitzeuge hat m. E. nicht übertrieben, als er 1956 bei der Trauerfeier für Rudolf Schneider sagte:

⁸² Nachlass Schneider, S. 92. Der Bericht über den Sonderkursus für Predigt und Seelsorge stammt von dem gebürtigen Sachsen Paul Herberger (1902–1971), seit 1945 Dienstbeauftragter, 1949 aus Mecklenburg übernommen, seit 1950 Pastor in Marne.

⁸³ Das ergab eine gründliche Durchsicht des Hammerschen Verzeichnisses der Pastorinnen und Pastoren; die nach 1952 Übernommenen sind nicht berücksichtigt. Im Verzeichnis der Gemeinden und Geistlichen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins nach dem Stand vom 1. Juni 1947, S. 47–49, werden 32 Ost- und Wehrmachtspfarrer aufgezählt, die in den landeskirchlichen Dienst übernommen worden sind. Weitere 127 sind mit Dienstaufträgen versehen. Die Summe beider Gruppen deckt sich mit meinem Ergebnis.

⁸⁴ Diese schon mehrfach genannte Zahl ließ sich bei der Überprüfung der auf den Teilnehmerlisten stehenden Namen ermitteln. Da mir aber nicht alle Teilnehmerlisten vorliegen, stellt sie nur einen Annäherungswert dar.

⁸⁵ Zu dieser Gruppe wird u. a. der Vertrauensmann der ostpreussische Pfarrer, Herbert Degenhardt (1902–1975), gehört haben, der mit Hugo Linck zusammenarbeitete und Bischof Wester am 26. 6. 1951 dessen kritisches Rendsburger Referat zuschickte (NEK Arch.: 11.01 Nr. 264).

„Es ist ein stiller, unermesslicher Segen von [seiner] Arbeit am Pastoralkolleg ausgegangen. Die Schar derer, denen Bereicherung für ihr Amt, Ausweitung und Vertiefung ihres theologischen Denkens aus [seinem] Bemühen erwachsen sind, ist groß.“⁸⁶

Darüber hinaus haben die Begegnungen in Preetz zumindest für einige der aus dem Osten stammenden jüngeren Pfarrer dazu geführt, dass sich „aus der Gemeinschaft der Not“ nach und nach „eine Gemeinschaft des Reichtums“ entwickeln konnte.⁸⁷

⁸⁶ Meinhold (wie Anm. 23), S. 6.

⁸⁷ Diesen Wunsch äußerte Joachim Iwand in seinem Gratulationsschreiben zur Bischofseinführung Wilhelm Halfmanns vom 17. 1. 1947 (NEKArch.: 20.1 Nr. 697). Etwas anders drückte Halfmann es im Adventsbrief 1945 an die schleswig-holsteinischen Pastoren aus, indem er sie aufrief, in der durch den Flüchtlingszustrom erfahrenen „harten Faust Gottes“ nach den „Segenskörnern“ zu suchen, „die darin verborgen sein müssen.“ (zit. bei Jürgensen, wie Anm. 2, S. 130f).